

In der Mittagsstunde.

Eine Kriegsstütze von Deleo v. Liencron.

Zwischen zwölf und ein Uhr stand die Schlacht. Auf einem Hügel, neben einem einsamen, brennenden Hause, aus dem die Bewohner geflohen waren, hielt der Oberbefehlshaber, die Hände kreuzweise übereinander auf dem Sattelknopf haltend, regungslos seit einer halben Stunde.

Der Stab stand gebückt hinter dem Hause. Von allen Seiten, in rascher Aufeinanderfolge, kamen und ritten ab auf tiefenden Pferden Adjutanten, Ordonnanz-Offiziere und Ordonnanzen, um zu melden. Den Ordonnanzen war die Meldung schriftlich mit Blei gegeben. Der General schob die kleinen vierkantigen Zettel in die Satteltasche, ohne einen der hinter ihm haltenden Offiziere heranzuwinken. Noch immer hielt er regungslos; nur zuweilen den Krimscheiter gebrauchend oder in die Karte blinzelnd. Sein großer Dunkelbrauner kante unaufhörlich den linken Trensenzügel, ab und zu mit dem Kopfe nickend. Eine Granate krepitierte zwischen uns und rief einen Hauptmann vom Stabe in Stille. Sein Pferd bäumte hoch auf, schlug mit den Vorderfüßen in die Luft, und brach dann, gräßlich gerschmettert, zusammen.

Wir waren alle unwillkürlich auf einen Augenblick auseinandergeprengt. Ein Offizier eilte zum General, um ihm den Tod des von ihm sehr hoch gehaltenen Hauptmannes zu melden. Der General blieb regungslos; nur Kopfe er seinem, durch den furchtbaren Anblick unruhig gewordenen Pferde den Hals, und ritt einmal eine liegende Akt.

Die Suite stand wieder auf demselben Fied. Auf die entsetzlich verstümmelte Leiche breitete eine Stabs-Ordonnanz ein vor dem brennenden Gebäude liegendes buntes Bettlaken. Um das Bettlaken herum waren hingeworfen eine Kaffeemühle, ein Bauer mit einem Kanarienvogel, der piepte und lustig, selbst in der schiefen Lage, sein halb verstreutes Futter nahm. Vor dem Hause lagen ferner Bilder, Tassen, eine Frauenmütze, zerbrochene Vasen, Silber, Kisten, eine Cigarrentasche mit einer Stiderei, ein Kamm, eine Zunderdose und tausendertei sonstige Hausgeräthe und nützliche und nichtnützliche Gegenstände.

Verwundet war sonst keiner von uns. Die Granate mußte auf dem Sattelknopf des Pferdes des Hauptmannes zerplatzt sein. Ab und zu schwirrte eine verlorene Gewehrflügel über unsere Köpfe. Eine Kugel in den Gartenzahn ein. Klapp! Klang es leicht. Wie ein Specht schnalbelnd.

Der General hielt regungslos. Sein ernstes, durchgegrühtes, feines Gesicht war blaß. Je mehr es in ihm arbeitete, je mehr beherrschte er sich äußerlich. Wir Offiziere blickten fortwährend durch unsere Gläser und tauchten Bemerkungen.

Verwundet hielten sie uns vorüber oder wurden vorbeigezogen. Der Tag war trüb und grau, doch die Ueberflut nur zuweilen durch den sich schwer verziehenden Pulverdampf behindert. Wir konnten deutlich vor uns rechts und links die gegenseitigen Schützenlinien und die Kolonnen, die, wenn sie in's Granatfeuer kamen, sich teilten, sehen.

Auf drei Infanterie-Bataillone wendte sich unser Blick plötzlich unsere ganze Aufmerksamkeit. Sie zogen nebeneinander in einer engen Reihe, wie ratslos, hin und her, ohne sich entwickeln zu können. Wie uns schienen, marschirten sie in aufgeschlossener Kolonne nach der Mitte; Kompanie-Kolonnen zu formiren, hinter den steilen Wänden des Einschnitts. Ein Füllhorn von Granaten schüttelte sich über sie aus. Auch der General bemerkte es. Er wandte den Kopf zu uns und rief meinen Namen. Ich trat mit einem einzigen Sprunge von der Stelle an seiner Seite: „Exzellenz?“ „Sehen Sie die kleine Kuppe halbrechts vor uns?“ Er deutete, den Krimscheiter in der Hand behaltend, auf diese. „Es steht dort ein einzelner Baum; sehen Sie ihn?“ „Zu Befehl, Exzellenz.“ Ich hatte zu thun, mein leibhaftig drängelndes Pferd zu beruhigen. „Reiten Sie zur 97. leichteren Batterie; sie soll unverzüglich dort Stellung nehmen und feuern. Haben wir uns verstanden?“ „Zu Befehl, Exzellenz.“ „Reiten Sie selbst mit der Batterie auf den Hügel und klären Sie dem Batterie-Chef die Situation auf.“ „Zu Befehl, Exzellenz.“ ... und ich war schon unterwegs zu der nur wenige Minuten hinter uns haltenden, vom Oberbefehlshaber zu seiner speziellen Verfügung gestellten Batterie. Es war ein schauerhafter Weg. Gräben und Wälle mußten überbrungen werden. Bald schwamm, bald kletterte mein kleiner Hüftrengaul, den ich für meinen alten Traktierer herzuß, dem denn doch endlich der Puff ausgegangen war, verstaubt hatte. Vordwärts, vordwärts! Was sind Gräben, noch so breite, was überhaupt Hindernisse im Gefecht. Endlich sah ich die Batterie. Ich nickte schon aus der Ferne mit dem Taschentuch. Der Batterie-Chef verstand es. Er gab Befehle; ich merkte es an der wechselläufigen Bewegung, die an den Schüßigen entstand. Dann raste er auf mich zu den Trompetern

an der Seite. Wir trafen uns; sein Gesicht glühte, als ich ihm den Befehl zum Vordringen überbrachte. Der Trompeter war schon in Carriere zur Batterie unterwegs, um vom Hauptmann dem ältesten Offizier die Ordonnanz zu übermitteln, die Batterie „zu Gienem“ so rasch wie möglich vorzuführen. Der Hauptmann und ich setzten uns dann in Trab, doch so, daß wir mit der Batterie, die zahlreiche Terrainschwierigkeiten zu überwinden hatte, Fühlung behielten. Ich kannte den Weg aus den Frühstunden. Wir suchten durch eine enge, kurze, schluchtartige Vertiefung, die just so breit war, daß nur ein Geschütz dem andern folgen konnte. In Zügen hier zu fahren, verbot die Enge. Links dieser schmalen Einsenkung war, auch nachdem das felsige Terrain hinter uns lag, durch Sumpf und nasse Wiesen ein Vorgehen von Kavallerie und Artillerie unmöglich; rechts hätten wir große Umwege machen müssen und dadurch viel Zeit verloren. Die Bataillone, die Bataillone lagen mir im Sinn; dudenweise wurden dort die Leute gemäht. Hatte unsere Batterie erst Stellung genommen, dann mußte sich die französische Artillerie gegen diese wenden.

Der Hügel war lang genug, um weite Räume zwischen den einzelnen Geschützen zu erlauben. Die Verluste wurden geringer. Wo ist die Schlucht, die Schlucht! Um uns sah es wild und wüst aus. Aber vordwärts, vordwärts! Der Hauptmann und ich, nachdem der Batterie ein Zeichen gegeben war, zu folgen, jagten vor, um rasch durchzupressen und die günstigste Stellung für die Batterie auf dem Hügel vor deren Eintreffen auszusuchen.

„Um Gott!“ rief er keineswegs zartbesaitete Hauptmann, als wir einbogen: „Bei Gott! da durch zu kommen, ist ja unmöglich. Da liegt ja alles voll von Verwundeten.“

Ein grausenhafter Anblick bot sich uns. Aufeinandergeschichtet lagen in der Schlucht Tote und Verwundete, denn auch in geringer Zahl. Die Verwundeten hatten unsere Batterie heranziehen hören und waren mit größter Anstrengung an die Seiten gedrückt, um dem Räderode zu entgehen. Es mußte hier vor wenigen Stunden ein verzweifelter Kampf stattgefunden haben.

Unmöglich! Hier war nicht durchzukommen. Aber die Bataillone! Die Bataillone! Der Hauptmann und ich hielten einige Sekunden ratslos; die Batterie arbeitete mit leuchtenden, dampfenden Pferden näher und näher heran.

Unmöglich! Da raste auf nassem Pferde ein junger Generalstabsoffizier des Oberbefehlshabers auf uns zu. Um seine Stirn war ein weißes Tuch getnotet; auf den Haaren sah die Feldmütze irgend eines Musters. Er lenkte sein Pferd mit der Rechten; mit der linken Hand wischte er fort und fort das unter dem Luche hervorstehende Blut aus den Augen. Er konnte kaum mehr sehen. Von weitem schon schrie er mit ganz heiserer Stimme: „Die Batterie, die Batterie soll vor! Wo bleibt die Batterie? Exzellenz ist...“ Ich schob auf ihn zu, um ihn aufzufangen und lag, fast chymatisch, auf der Wähne des rasch nicht mehr von ihm geführten Pferdes; die Arme hingen schlaff um den Hals des Thieres. Ich hatte keine Zeit, Verwundeten zu helfen, und wär's mein Bruder gewesen. So rief ich einem im Graben stehenden Leichverwundeten, der damit beschäftigt war, seine Hand zu verbinden, indem er das eine Ende des Tuches mit den Zähnen festhielt. Er legte mit mir den Hauptmann vom Generalstab sanft nieder. Noch einmal sah ich in das blaße, blutüberströmte Gesicht; in halber Dämmerung schon, bedekten noch die Lippen: „Batbatbatbatbat!“ ... Er wollte sagen: Batterie vor! ... O du treuer, o du lieber Mensch!

Keine Sekunde Zeit war zu verlieren. Ich floh zum Hauptmann. Auch er war entschlossen nun. Also vordwärts! Nicht umsehen! Nicht umsehen! Wie der Hauptmann. Wir zwei kletterten, so rasch es ging, voran. Nicht einmal wandte ich den Kopf: „Bald hoch, in der Luft, bald niedrig treifende, treifende Räder, schräg und tief liegende Röhre und Achsen, sich unter dem Rade drehende Trolle und Verwundete, der Kantikeln in fortwährender Bewegung auf den Pferderücken, Wuth, Verzweiflung, Fluchen, Singen, Schreien...“

Nun fuhr die Batterie auf dem Hügel auf, Haare, Gehirn, Blut, Eingeweide, Uniformstücke in den Scheiteln. In wunderbarer Präzision fuhr sie auf. Abgeprobt. Geladen. Richten. Und: „Erstes Geschütz-Feuer!“ Der Qualm legte sich nicht über die Laffeten, wir konnten die Wirkung nicht beobachten. Doch schon beim zweiten Schuß piff eine feindliche Granate über uns wa. Sie galt der Batterie. Die Bataillone waren begarbt. Ich ritt, mich vom Hauptmann verabschiedend, zurück zum General, das Schredensthal vermeidend. Als ich mich zurückwendete, saate mir der Oberbefehlshaber ein gültiges Wort. Dann schloß ich mich wieder der Suite an.

Und regungslos hielt der General. Hinter uns klang häufig das Kanonensignal Trab. Wir konnten die Schwadronen nicht sehen. Aber es war mir, als hätte ich das Stäpfen, Schnaufen, Klirren. Kommandorufe klangen an mein Ohr: Ha—hlt... Ha—hlt... und immer schwächer und schwächer werdend: Ha hlt... Ha—hlt. Alles das klang her, was die Bewegungen eines Reiterregiments so hoch poetisch macht; erst recht, wenn man „drin steht“. Ich hörte das Alles deutlich, und doch war um uns ein einziger Donnerton. Dazwischen klangen... still die Schüsse der Batterie, die ich eben herangeholt hatte. Sie stand nicht weit von uns. Auf vier Meilen im Umkreise plapperte das Geschützfeuer; es brodelte tänzelnd wie die Blasen in einem riesigen tockenden Kessel.

Leidige Pferde mit schleifenden Zügeln, zuweilen mit den Sätteln unter dem Bauche, jagten um uns herum. Langsam trotzte ein Maultier heran und begann, vor dem General still stehend, auf der Erde nach Gras zu suchen. Auf seinem Rücken saßen zwei Tragkühle besetzt. In jedem von ihnen sah ein gestorbener Franzose. Festgechnallt, saßen sie Rücken an Rücken, doch so, daß die Gesichter (die Köpfe hingen hintenüber) sich ansahen. Die Oberlippen waren zurückgezogen. Sie schienen sich anzulachen. Und regungslos hielt der General. Da kam vom rechten Flügel her, wo ein sich zur genaueren Berichterstattung begeben hatte, der Chef des Stabes an. Reiter und Pferd waren von unten bis oben mit Schmutz bespritzt. Der Oberst mußte in flottes Gangart geritten sein. Das Pferd dampfte; am Halse, unter den Dedentändern, zwischen den Hinterbacken stand weißer Schaum! Die Klanten flogen; es schien auf der Hinterback zusammenbrechen zu wollen.

Wir beobachteten den Obersten gespannt, als er neben dem General hielt. Es mußte gut stehen, das konnten wir merken. Während er noch mit dem Oberbefehlshaber sprach, bald auf der Karte suchend und findend, bald mit dem Finger in die Schlacht zeigend, faufte vom linken Flügel ein Melender heran. Sein Pferd war durchaus fertig. Es konnte nicht mehr den Hügel hinan und brach unten mit seinem Reiter zusammen. Beide überfugelten sich. Aber sofort erhob sich aus dem Anäuel ein junger Jägeroffizier mit einem hübschen schwarzen Schnurbärtchen, braunen gewellten Haaren, dunkelbraunen Augen und einem durch den Purzelbaum eingetriebenen Tschako. Er stürmte bei uns vorbei, uns lachend zurend: „Es geht gut! es geht gut!“ Auf seinem kurzen Wege zum General hatte er ein Paar schneereiche Hantelstücke hervorgezogen, und war bemüht, diese noch an den Fingern zu haben, ehe er noch oben war. Aber nur der linke hatte seinen Platz erobert. Ebenso lächelnd wie er bei uns vorbeigekommen war, meldete er dem Oberbefehlshaber, der ihm freundlich die Hand reichte. Dann bestieg er ein ihm von einer Ordonnanz eingelangenes kleines Berberpferd und ritt, das letzte Stück von einem kalten Huhn, das in unserm Besitz war, annehmend, lustig wieder von dannen, unterwegs laudend und mit der rechten Faust die Beulen seines abgenommenen, entstellten Tschakos in Ordnung zu bringen suchend. Es schien ihm Alles ungeheures Vergnügen zu machen. Groß dich Gott, alter Kerl, wenn dir dies vor Augen kommen sollte. Zwar ließt du selten Gedichte (ich auch) aber es ist immerhin doch möglich.

Der General ritt zu uns hinter das rauchende Gebäude, dessen Dach und Sparren eben prasselnd zusammengebrochen waren, und fragte: „Hat einer der Herren noch eine nicht lezte Zigarre?“ Sie wurde ihm präsentiert.

Hinter uns klang häufig das Kanonensignal Trab. Wir konnten die Schwadronen nicht sehen. Aber es war mir, als hätte ich das Stäpfen, Schnaufen, Klirren. Kommandorufe klangen an mein Ohr: Ha—hlt... Ha—hlt... und immer schwächer und schwächer werdend: Ha hlt... Ha—hlt. Alles das klang her, was die Bewegungen eines Reiterregiments so hoch poetisch macht; erst recht, wenn man „drin steht“. Ich hörte das Alles deutlich, und doch war um uns ein einziger Donnerton. Dazwischen klangen... still die Schüsse der batterie, die ich eben herangeholt hatte. Sie stand nicht weit von uns. Auf vier Meilen im Umkreise plapperte das Geschützfeuer; es brodelte tänzelnd wie die Blasen in einem riesigen tockenden Kessel.

Leidige Pferde mit schleifenden Zügeln, zuweilen mit den Sätteln unter dem Bauche, jagten um uns herum. Langsam trotzte ein Maultier heran und begann, vor dem General still stehend, auf der Erde nach Gras zu suchen. Auf seinem Rücken saßen zwei Tragkühle besetzt. In jedem von ihnen sah ein gestorbener Franzose. Festgechnallt, saßen sie Rücken an Rücken, doch so, daß die Gesichter (die Köpfe hingen hintenüber) sich ansahen. Die Oberlippen waren zurückgezogen. Sie schienen sich anzulachen. Und regungslos hielt der General. Da kam vom rechten Flügel her, wo ein sich zur genaueren Berichterstattung begeben hatte, der Chef des Stabes an. Reiter und Pferd waren von unten bis oben mit Schmutz bespritzt. Der Oberst mußte in flottes Gangart geritten sein. Das Pferd dampfte; am Halse, unter den Dedentändern, zwischen den Hinterbacken stand weißer Schaum! Die Klanten flogen; es schien auf der Hinterback zusammenbrechen zu wollen.

Wir beobachteten den Obersten gespannt, als er neben dem General hielt. Es mußte gut stehen, das konnten wir merken. Während er noch mit dem Oberbefehlshaber sprach, bald auf der Karte suchend und findend, bald mit dem Finger in die Schlacht zeigend, faufte vom linken Flügel ein Melender heran. Sein Pferd war durchaus fertig. Es konnte nicht mehr den Hügel hinan und brach unten mit seinem Reiter zusammen. Beide überfugelten sich. Aber sofort erhob sich aus dem Anäuel ein junger Jägeroffizier mit einem hübschen schwarzen Schnurbärtchen, braunen gewellten Haaren, dunkelbraunen Augen und einem durch den Purzelbaum eingetriebenen Tschako. Er stürmte bei uns vorbei, uns lachend zurend: „Es geht gut! es geht gut!“ Auf seinem kurzen Wege zum General hatte er ein Paar schneereiche Hantelstücke hervorgezogen, und war bemüht, diese noch an den Fingern zu haben, ehe er noch oben war. Aber nur der linke hatte seinen Platz erobert. Ebenso lächelnd wie er bei uns vorbeigekommen war, meldete er dem Oberbefehlshaber, der ihm freundlich die Hand reichte. Dann bestieg er ein ihm von einer Ordonnanz eingelangenes kleines Berberpferd und ritt, das letzte Stück von einem kalten Huhn, das in unserm Besitz war, annehmend, lustig wieder von dannen, unterwegs laudend und mit der rechten Faust die Beulen seines abgenommenen, entstellten Tschakos in Ordnung zu bringen suchend. Es schien ihm Alles ungeheures Vergnügen zu machen. Groß dich Gott, alter Kerl, wenn dir dies vor Augen kommen sollte. Zwar ließt du selten Gedichte (ich auch) aber es ist immerhin doch möglich.

Der General ritt zu uns hinter das rauchende Gebäude, dessen Dach und Sparren eben prasselnd zusammengebrochen waren, und fragte: „Hat einer der Herren noch eine nicht lezte Zigarre?“ Sie wurde ihm präsentiert.

Dann bildeten wir einen Kreis um ihn. Der Oberbefehlshaber gab einige von uns persönliche Befehle. Als wir abtraten, um die „mit aller Macht auf die Stadt vorzugehen“ Befehle zu überbringen, setzte er sich in kurzen Galopp, um weiter vordwärts, einen neuen Beobachtungsposten einzunehmen. Eine Ordonnanz blieb bei der Brandstätte zurück; sie hatte den Auftrag, den Verwundeten von dem neugebildeten Aufstellungspunkt des Generals Mitteilung zu machen.

Der Zauber der Mittagsstunde war gebrochen.

Tröstlich. Reisender (im Gebirge): „Also Ihr Vater ist abgestürzt und Ihr Großvater; demnach scheint das Geschäft eines Führers doch recht gefährlich zu sein.“ Führer: „O, so schlimm ist's halt doch nicht, auf zwanzig Reisende kommt immer erst ein Führer!“

Natürlich. „Nachhauften kommen, schimpfen, daß das Abendbrod nicht fertig ist, dann das Abendbrot herorzuziehen, eine ininteressante Geschichte lesen und das Abendbrod kalt werden lassen — das bringt auch nur ein Mann fertig.“

In der Schule. Lehrer: „Was ist Dein Vater?“ Schüler: „Lehrer.“ — Lehrer: „So meine ich das nicht. Was war er?“ Schüler: „Doch, Herr Lehrer.“ — Lehrer: „Du verstehst mich noch immer nicht, was war er denn früher?“

Der Spuk.

Humoreste von Urbanus.

Herr Gottlieb Müller machte seine erste Badereise. Er konnte es sich jetzt leisten. Letztes Jahr war er zum Kanalarbeiter aufgerückt, das kümmerliche Leben eines Sperrnummers lag hinter ihm. Der Arzt hatte gemeint, eine Kur dürfte der Gesundheit des pflichttreuen Beamten nur zuträglich sein, und da Müller weder für Weib und Kind zu sorgen hatte, ja nicht einmal für einen Kanarienvogel, so war der Entschluß zur Reise rasch gefaßt.

In dem Badeort, der Weltruf genoss, war es nicht gerade leicht gewesen, ein bescheidenes, für einen königlichen Subalternbeamten passendes Logis zu finden. Aber auch das hatte Müller glücklich ermöglicht. In einem alten, schmalen Hause einer Nebenstraße hing der Mietzettel heraus, und als der Herr Sekretär nachfragte, zeigte ihm ein nettes, frisches Bürgermädchen ein im dritten Stock gelegenes sauberes Stübchen, das ordentlich sauber und Gemüthlichkeit. Es darf demnach nicht verwundern, daß Müller zehn Minuten später bereits den Hausschlüssel in der Tasche trug und mindestens ein halb Dugend ritterlicher Huldigungen an Fräulein Emilie gerichtet hatte, für die sie mit liebenswürdigem Lächeln quittirte. Und als sich dann noch die Besitzerin des Hauses als Mutter der niedlichen Emilie legitimirte, erfuhr er zugleich, daß er für die nächsten Wochen das Zimmer des gerade als Reservisten eingezogenen Sohnes bewohnen werde, und daß sonst jedes oberflächliche Mädchen unter diesem gastlichen Dache von Kuranten besetzt sei.

Am nächsten Morgen stellte Müller geistlich fest, daß er ausgezeichnet geoffen habe, daß ihm niemals in seinem Leben ein besserer Kaffee vorgelegt worden sei und daß er schwerlich je einem hübscheren Mädchen begegnet wäre, als Fräulein Emilie. Ja, als er sich gleichen Tages vom Nachmittags-Schlaf erbot, „tappete er sich über dem Gedanken, daß Müller — er nannte sie insgeheim schon mit diesem familiären Diminutiv — alle Eigenschaften besäße, eine tüchtige Beamtensfrau zu werden. Und ehe er Abends zu gewohnter Stunde die weiche Lagerstätte aufsuchte, suchte er den Entschluß, sich ganz unter der Hand nach den Verhältnissen seiner Gattin zu erkundigen, denn man konnte nicht wissen... Doch über diesem frohen Gedanken entschloß Müller, und ein stilles Lächeln umspielte seine Lippen.

„Huuuh! Huuuuh huuuuh! Huuuuh!“ Müller sah aufrecht im Bett. Diesmal war kein Zweifel möglich; er hatte sich in den linken Arm gefesselt und deutlich die langgesagten Töne vernommen. Und nun klang es gar wie schlurfende Schritte, dann... nein, das war doch zu toll, es klang, als schüttelte man Aetkallieder aneinander. Endlich absolute Stille, nur von dem Turme der Kirche tönten die Mitternacht verflüchtenden Schläge der Uhr. Der Sekretär sammelte ernsthaft seine Gedanken.

Er war nicht nervös, und war fünfzehn Jahre lang in des Königs Hofe obdient hat, der glaubt im allgemeinen nicht an die diese Dimension. Indefen, wenn sich diese fonderbare Störung der Nachtruhe noch einmal wiederholen sollte, dann müßte man doch suchen, die nötige Aufklärung zu gewinnen.

Eigentlich hatte Müller die Absicht gehabt, am nächsten Morgen Fräulein Wilchen das Gedächtnis in geheimer Rede vorzutragen. Als sie ihm jedoch den Kaffee brachte und dabei ihr fröhliches, rechtliches Lachen spielen ließ, entsank ihm der Muth, und die Furcht, das Mädchen könne in ihm etwa einen Angreifer sehen, drängte die Worte zurück. Und dann den Tag über gab es so viel Zerstreung im Kurgarten, am Brunnen, bei der Statuette und dem Abendessen im „Hospentanz“, daß Müller das Gedächtnis vollständig vergessen hatte, als er sich, mit der nötigen Bettschere begabt, auf den Pfuhl freckte.

Doch mit des Gedächtnes Mächten usw. singt der Dichter, und der Herr Kanzleisekretär sollte die Wahrheit des Wortes erfahren. Was dem besten Schläfer schenken ihn die Töne auf, und diesmal sträubten sich ihm, wenigstens in Gedanken, die Haare über dem schauerlichen Schreier. Denn dann war nicht mehr zu zweifeln, hier malte ein Spuk, in diesen Räumen gingen die Seelen ungelöster Abgeschiedener um. Vielleicht hatte einst in diesem scheinbar so friedlichen Zimmer ein entsetzlicher Mord stattgefunden, möglicherweise ein Blaudart seine junge Gattin in rasender Eifersucht mit einer Kette erwürgt... Das Stellet im Hause! Müller erinnerte sich, daß er einst, eine gute Spanne Zeit vor es freilich her, aber er mußte die Geschichte noch auswendig, auf der Kaserne nach von sich einem unheimlichen Inventarstück gelesen hatte. Damals befürchtete er jedoch ein königliches Gelehr für den Fall, daß es spulte, heute verfügte er nur über einen Reservisten und einen etwas unsoliden Stiefelknecht.

Jetzt schlurften die Schritte und es raste die Kette. Mit zitternder Hand wachte Müller Licht, um dann mit famelischer Geschwindigkeit in die Klei-

der zu fahren. Daß er hier nicht eine Minute länger in der Gesellschaft heimathloser, gequälter Geister, die wider den großen Unfugparagrafen der Hölle, bleiben wollte, verstand sich für einen königlichen Beamten von selbst. Wieder die Nacht in der nächsten besten Fuhrmannstube zubringen!

Nun den Hut auf, den Hausschlüssel und das Licht zur Hand und hinaus. Ein leiser Schrei tönte ihm aus dem geöffneten Dunkel der Treppe entgegen. „Fräulein...?“ „Ja“, jagte Wilchen mit wispernder Stimme. „Es ist zu nett von Ihnen, Herr Kanzleisekretär, daß Sie sich meinnetwegen bemühen wollten. Müttchen des erfährt er, als die nächste Morgensonne ihre freundlichen Strahlen auf das weiße Linnen des Kaffeetisches warf, daß Fräulein Wilchen zweimal in der Woche in der Kurhausküche bis spät in die Nacht hinein einer würdigen Tante zur Hand gehe. Sonst sei sie vom Bruder regelmäßig heimbegeleitet worden, aber jetzt müsse sie ungeleitet zu den Penalen zurückkehren, weil Müttchen die Nachtruhe nicht vertrage. Und weil kein überflüssiger Hausschlüssel vorhanden sei, so zeige sie Müttchen jedesmal ihre Anfunft dadurch an, daß sie in das Traufenrohr ein paar Töne hineinlasse. Dann stehe Müttchen rasch auf und werfe ihr Schlüsselschloß durch das improvisirte Sprachrohr auf die Straße, so daß man es gar nicht verfehlen könne.“

„Eine überflüssige Frage“, mag sich Mancher denken; oder nicht von dem direkten Gebrauch der Taschentücher, eine so vielseitige und vielseitige Form derselben auch annehmen kann, soll hier die Rede sein, sondern von ihrer Benutzung zur Herstellung anderer schöner Dinge, für welche sie sogenannten nur den Rohstoff liefern. Die Schaffung allerhand schmuckvoller und nützlicher Artikel aus Taschentüchern ist in manchen unserer Gesellschaftskreise geradezu eine Manie geworden. Es ist aber kaum ein Grund vorhanden, über diese Manie zu schelten.

Kissen und Polster - Ueberzüge aller Größen z. B. lassen sich aus Taschentüchern, namentlich wenn dieselben keine Stiderei oder Spitzen - Besatz haben, allerliebste zusammenflicken. Und schon aus den allgeringfügigsten Taschentüchern, höchstens viereckigt mit buntem Rande, lassen sich sehr leidliche Frauenbürgen herstellen. Ferner werden reizende Kransen für Kinder, am Hals und an den Armen, wie auch Rocktäme, aus kleinen Taschentüchern rasch und nicht gekostet, wobei die dekorativen Ecken des Taschentüches auf vielerlei Weise verwendet werden können. Sehr wirkungsvolle Halsbinden und Büttenschleifen von allerlei Art ergeben sich aus Taschentüchern, ja, sogar manche vollständige Kleidungsstücke! Doch kommen noch elegante Püchtich - Decken und gar manches Andere. Wirklich in Damentreffen sind solche Taschentücher - Schöpfungen zu beliebigen Gebrauchs - und sonstigen Gelegenheiten geworden.

Dabei ist unter allen Umständen nur wenig Arbeit damit verbunden, und die durchschonlich genannten Frauenfinger reichen vollkommen dafür aus.

Nicht zu star, ja, en. Die Salze sind nicht etwa blos ein Genußmittel, sie sind vielmehr ein ganz unentbehrliches Nahrungsmittel. Denn, da täglich mit den Ausscheidungsprodukten Salze den Körper verlassen, so müssen diese wieder ersetzt werden, anderenfalls müßte der Organismus wegen Verarmung an Salzen zugrunde gehen. Besonders wichtig sind letztere für den wachsenden Körper, fehlt es diesem an einer hinreichenden Menge, oder werden die Salze nicht genügend absorbt, so entsteht die englische Krankheit. Die meisten Nahrungsmittel enthalten an und für sich schon genügend Nahrungssalze, andere dagegen zu wenig, wie die Kartoffeln, welche daher nur mit einer genügenden Zugabe von Kochsalz genossen werden können, um schmackhaft zu sein. Das Fleisch ist bekanntlich an und für sich schon salzreich, beim Kochen geht jedoch das Salz in die Brühe über. Wie zu wenig Salz vom Meel ist, so wirkt auch das zu starke Salzen nachtheilig. Denn nach neueren Untersuchungen wird dadurch die Magenverdauung ungünstig beeinflusst. Daß das Kochsalz auf die Magenstärkung einwirkt, wußte man schon lange, und es ist unwillkürlich nachzudenken, daß durch dasselbe der Säuregrad des Magensaftes herabgesetzt wird. Es wird aber auch die Schlafstörung durch das Salz beeinflusst, was bei der Verdauung von Nahrungsmitteln, die reich an Kalium sind, zu beobachten ist. Das Salz wirkt auch auf die Verdauung ein, und es ist unwillkürlich nachzudenken, daß durch dasselbe der Säuregrad des Magensaftes herabgesetzt wird. Es wird aber auch die Schlafstörung durch das Salz beeinflusst, was bei der Verdauung von Nahrungsmitteln, die reich an Kalium sind, zu beobachten ist.

„Ist der neue Affessor bei der Steuerbehörde aber ein schmeißamer Mensch!“ — „Ja, mertwürdig, ein einfüßiger Eintommensteuerberangerungs - Commissions - Hilfsarbeiter!“

„Warum haben Sie denn Ihren automobilen Pflug wieder abgekauft, war er nicht praktisch?“ — „Landwirth: O ja, aber die Knechte haben damit spazieren.“

Schredliche Vorstellung. „Küß! Das war entsetzlich, wenn das Amt des Geldbriefträgers und Gerichtsverwalter in einer Person vereinigt wäre!“

Kasernenhofblüthe. „Kreuzt Schmalzhuber, machen Sie nicht solch dummes Gesicht, wie ein Student, zu dem der Geldbriefträger kommt, um ihn anzupumpen!“

Es wird Frühling. Beamter der Pfandleihanstalt (als an einem Tage eine Menge Winterrode verlegt werden): „Gottlob, die ersten Frühlingstoten!“

In der Weinlaube.



A.: „Sieh nur, was der Wirth für eine Gurke im Gesicht hat; ob die von diesem jauren Wein berührt?“ B.: „Na, vielleicht die Gurke auch jaure!“